

## **Glaube und Geheimnis**

Predigt H.A. Willberg Ittersbach 12.04.2020

**Matthäus 28,1-10** - Ostersonntag

Jesus ist „am dritten Tag wieder auferstanden von Toten“. Das ist ein Kernsatz unseres Glaubensbekenntnisses. „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden“, pflegen sich die Christen an Ostern zuzurufen, um die Tatsache des Auferstehungsereignisses zu bestätigen und zu bekräftigen. Sie tun es mit auffälligem Nachdruck: „Er ist *wahrhaftig* auferstanden!“ Das klingt nach einer Gewissheit, die so überzeugend ist wie der Sonnenaufgang heute morgen. Man stelle sich vor, man würde sich mit ähnlichem Pathos zusprechen: „Die Sonne ist aufgegangen - sie ist *wahrhaftig* aufgegangen!“ Dann wäre die Frage berechtigt, warum das eigentlich so betont werden muss. Zweifelt da vielleicht jemand am Sonnenaufgang? Betonen wir die Wahrhaftigkeit der Auferstehung vielleicht so stark, um dadurch den heimlichen Zweifel zum Schweigen zu bringen?

Paulus legt im ersten Brief an die Korinther besonderen Wert darauf, dass die Auferstehung wirklich geschehen ist, und mit „wirklich“ meint er: Es gibt eine ziemlich große Zahl von Menschen, die sie erlebt haben, einige ganz unmittelbar danach, andere etwas später, als der Auferstandene ganz anders, aber doch leibhaftig, in der Gemeinde erschien. Die meisten von ihnen würden noch leben und könnten darum das Ereignis persönlich bezeugen, und auch er selbst gehöre dazu, weil er bei seiner Bekehrung dasselbe erlebt habe. Paulus reagiert damit auf die Behauptung mancher Christen in Korinth, die Auferstehung sei *keine* Wirklichkeit. Darauf antwortet er: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“ Zudem müssten er und die Genannten dann „als falsche Zeugen befunden“ werden.<sup>1</sup>

Als Paulus auf seinen Missionsreisen nach Athen kam und dort vor den versammelten Philosophen sprach, hörten sie ihm zunächst interessiert zu, bis er die Auferstehung Jesu bezeugte. Den einen wurde es jetzt zu viel, während andere sich auch dafür interessierten, ihn aber trotzdem unterbrachen und vorschlugen, er möge doch bitte ein andermal darüber reden. Beide Gruppen nahmen wahr, dass Paulus im Begriff war, aus einem ursprünglich wissenschaftlichen Vortrag einen religiösen zu machen, und sie hatten grundsätzlich Recht, wenn sie das eine vom andern trennen wollten. Aber die einen reagierten mit einem ablehnenden Vorurteil darauf, die andern mit Offenheit. Unter den Offenen waren dann sogar welche, die den christlichen Glauben annahmen.

Es gibt prinzipiell zwei gute Gründe dafür, etwas als „wahrhaftig“ zu bezeichnen: den äußeren und den inneren Beweis. Bei Vorgängen, die sich im Rahmen unserer allgemeinen Erfahrungswelt vollziehen, hat normalerweise der äußere Beweis die Priorität. Wenn zum Beispiel ein Psychotiker sagt, er verkehre ganz eindeutig mit Engeln, seine Mitmenschen aber feststellen, dass das nicht wirklich gesund für ihn zu sein scheint und dass er seltsame Folgerungen daraus zieht, dann tun sie gut daran, ihre äußere Wahrnehmung für den besseren Beweis zu halten: Wir sehen keine Engel, die mit dir in Kontakt stehen, und wenn du ihre Stimmen hörst, dann hörst du eben Stimmen und das ist nicht ein deutliches Symptom deiner Gottesbegegnung, sondern deiner Psychose.

Das ist anders, wenn es tatsächlich um Göttliches geht. Da hat der innere Beweis die Priorität. Gott ist kein Teil der Natur, sondern er umfasst die Natur in ihrer Gesamtheit. Gott ist nicht zeitlich und räumlich, sondern ewig und unendlich. Alles, was wir Menschen aber wahrnehmen und verstehen können, ist zeitlich und räumlich. Wenn sich Gott uns darum in irgendeiner Weise zeigen möchte, dann kann er das nur durch Erscheinungsweisen bewirken, die sich räumlich und zeitlich im Horizont unserer natürlichen Wahrnehmung ereignen. Als göttliche Wirkungen können wir sie dann nur deuten, weil wir daran glauben. Aber der Glaube ist etwas Inneres.

---

<sup>1</sup> 1Kor 15,14f.

Das Neue Testament bezeugt: Gott kommt zu uns, indem er Mensch wird. Dieser Mensch Jesus ist kein Halbgott oder so etwas, sondern ganz Mensch. Er wurde „den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt“, heißt es im Philipperbrief. Die Menschlichkeit Jesu ist eindeutig und kann von jedem nachvollzogen werden, aber seine Göttlichkeit kann nur geglaubt werden. Seine menschliche Existenz auf dieser Erde hat wie alle menschliche Existenz einen Anfang und ein Ende, aber seine göttliche Herkunft, in die er nach der Zeit bei uns zurückkehrt, kann nur geglaubt werden. Von seiner Ankunft wird bezeugt, dass sie merkwürdig anders war als bei den Menschen sonst, und dasselbe gilt von seinem Abschied. Wir andern Menschen sind nicht selber Gott, wir kommen nicht direkt von Gott und wir kehren nach dem Tod nicht in unsere ursprüngliche Göttlichkeit zurück, sondern wir sind natürliche Geschöpfe. Aber dieser wesentliche Unterschied zwischen uns und Jesus Christus kann nur geglaubt werden.

Das Auferstehungsereignis liegt auf der Grenze zwischen dem, was wir als Menschen in unserem zeitlich-räumlichen Erfahrungshorizont erleben und bezeugen können und dem, was rein göttlich ist und darum unserer Sinneswahrnehmung und unserem Verstand völlig verborgen. Wenn ich „Grenze“ sage, meine ich keinen mystischen Übergangsbereich, sondern eine absolute Grenze. Je näher wir dieser Grenze kommen - oder besser gesagt umgekehrt: je näher uns diese Grenze kommt, desto ungewöhnlicher können aber offenbar die Ereignisse werden.

Man hat in früheren Zeiten auch Naturereignisse wie Kometen, Nordlichter oder auch Seuchen in dieser Weise gedeutet. Die meisten religiösen Deutungen solcher Ereignisse wurden vorgenommen, weil man ihre natürlichen Ursachen nicht kannte. Das dürfen wir auch heute noch annehmen: Die meisten ungewöhnlichen Erfahrungen, die religiös gedeutet werden, haben natürliche Ursachen, die entweder bei genauerem Hinsehen zutage treten oder noch nicht erforscht sind. Aber wenn wir glauben, dass es einen Gott gibt, der alles Natürliche umfängt und selbst ganz anders ist als die Natur, und wenn wir glauben, dass dieser Gott die Menschen als Teil dieser Natur so liebt wie sich selbst, dann dürfen wir auch davon ausgehen, dass es außerdem noch diesen Grenzbereich zwischen der Natur und dem Göttlichen gibt, den Gott selbst überschreitet, indem er sich ihr auf geheimnisvolle Weise mitteilt und sich sogar selbst in sie hinein begibt.

Genauso lesen sich die Auferstehungsberichte. Es geschieht etwas, das sich irgendwie aller Einordnung in normale natürliche Erfahrungsweisen entzieht. Das ist jetzt überhaupt nicht mehr normal. Die Zeugen sind voller Freude, weil sich ihnen der Himmel aufzutun scheint: Jesus lebt! Aber zugleich fürchten sie sich, weil alles so ganz anders ist. Das spiegelt sich auch darin, dass der Auferstehungsbericht, der nach Paulus doch eigentlich ein möglichst zweifelsfreies Faktum repräsentieren soll, von den Evangelisten ziemlich unterschiedlich erzählt wird und nur mit einiger Mühe synchronisiert werden kann. Vor Gericht würde das nicht gerade für die Glaubwürdigkeit der Zeugen sprechen.

Aber gerade darin besteht ja das Eigentümliche der Auferstehungsberichte: Sie bezeugen etwas, das der Verstand überhaupt nicht richtig fassen kann. Der eine hat es so erlebt, die andere wieder anders. Und doch reden alle vom selben: „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden.“

Ein erhabenes Gleichnis für das, was sich an der Grenze zwischen Natur und Gott ereignen kann, stellt die aktuelle Astronomie zur Verfügung. Hier mehren sich zur Zeit die Erkenntnisse über die so genannten „Schwarzen Löcher“. Schwarze Löcher spielen anscheinend für den Zusammenhalt des Universums eine wesentliche Rolle. Es sieht so aus, dass sich im Zentrum jeder Galaxie, also auch unserer Milchstraße, ein schwarzes Loch befindet. Schwarze Löcher kann man mit dem Abflusssprudel in der Badewanne vergleichen. Alle Materie, die in ihre Reichweite kommt, wird durch die Schwerkraft von ihnen angezogen. Wenn etwa eine Sonne an den Rand eines schwarzen Lochs gerät, wird sie zunehmend deformiert, um schließlich in einer rasenden Spirale immer mehr ihre Gestalt zu verlieren und letztlich ganz hinein gezogen zu werden. Das Eigenartigste an den Schwarzen Löchern ist, dass alle Materie, die von ihnen verschluckt wird, nicht mehr existiert. Sie ist definitiv weg, sie kommt nicht mehr vor im Universum. Der Rand eines Schwarzen Lochs ist somit eine absolute Grenze. Alles Diesseitige aber, das in die Nähe dieser Grenze kommt, verändert sich auf außergewöhnliche Weise. Das ist nichts wirklich Chaotisches, weil es sich auch nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten vollzieht, aber es ist anders als überall sonst im Universum.

Die Grenze zwischen dem natürlichen Diesseits und Gott ist nicht der Rand eines Schwarzen Lochs, denn die Schwärze dieses Lochs ist das reine Nichts, wo aber Gott ist, da ist ausschließlich reines, volles Leben. Der Vergleichspunkt liegt aber darin, dass es sich um die Grenze zwischen zwei wesenhaft völlig verschiedenen Zuständen handelt und dass an dieser Grenze aus unserer Diesseitsperspektive recht eigenartige Dinge passieren können.

Die Grenze zwischen einer Galaxie und dem Schwarzen Loch in ihrer Mitte ist ein naturwissenschaftlich erklärbares und berechenbares Phänomen, aber die Grenze zwischen Natur und Gott ist es nicht. Sie kann nur geglaubt werden. Alles, was nur geglaubt werden kann, sich aber doch als Wirklichkeit mitteilt und darum auch bezeugt wird, nennen wir Geheimnis. Rätsel kann man lösen, Geheimnisse nicht. Auch wenn sie uns bewegen, ergreifen und inspirieren, bleiben sie doch Geheimnisse. An ihren Rändern kann man forschen, aber in ihr Zentrum dringt man nicht, denn es liegt bei Gott. Jedes wahre Geheimnis können wir als Grenzüberschreitung Gottes in unseren Erfahrungshorizont hinein verstehen. Geheimnisse haben eine Außen- und eine Innenseite. Die Außenseite besteht in Symbolen und außergewöhnlichen Erlebnissen. Sie bleibt uns aber unverständlich, wenn sich das Geheimnis nicht in unserem Inneren offenbart. Im Inneren, im Herzen, wird uns das, was wir nur glauben können, zur Gewissheit.

Darauf kommt es für uns an, wenn wir uns den Osterberichten aussetzen: Was bewirkt das in meinem Inneren? Wir können auch sagen: Was spricht mich persönlich an und was bewegt mich? So viel ist klar: Die Botschaft von der Auferstehung will nicht Zweifel in mir wecken, sondern Hoffnung: Der Tod hat nicht das letzte Wort. In Jesus ist Gott wirklich Mensch geworden. Der auferstandene Herr Jesus Christus bürgt dafür, dass seine geliebte Menschheit Rettung findet. Wir Menschen haben eine gute Zukunft. Wir werden das Ziel erreichen, wirklich menschliche Menschen zu sein, auch wenn alles dagegen zu sprechen scheint. Das können wir nur glauben, aber wir dürfen und wir sollen es auch.

Im Wort „Ge-heim-nis“ steckt nicht von ungefähr das „Heim“. In diesem Wort, erklärt der Theologe Jörg Splett, hören wir „nur mehr das Ausgeschlossensein; doch nennt es ursprünglich jenes, darin man daheim ist. Dies Umfassende läßt sich naturgemäß nicht seinerseits fassen. Dies aber nicht, weil es sich entzöge, sondern gerade, weil es uns (sich gebend) um-gibt“.<sup>2</sup>

Der Sinn des Geheimnisses ist es, uns nachhause zu bringen. Vor allem ist das der Sinn des Geheimnisses der Auferstehung. Die Auferstehung Jesu Christi von den Toten weist uns den hoffnungsvollen Weg durch das Tor des eigenen Sterbens. Wir verschwinden nicht aus dem Leben in ein schwarzes Loch, sondern wir gehen heim. Wir gehen aus der Vorläufigkeit des Lebens hier in das wahre Leben dort hinüber. Das können wir nur glauben, aber wir dürfen und sollen es auch.

Amen

---

<sup>2</sup> J. Splett, zit. in: Gisbert Greshake, *Der dreieinige Gott: Eine trinitarische Theologie*, 5., nochmals erw. Aufl. d. Erstausgabe (Herder: Freiburg i.B., 2007), 21.